

### Frühjahreshüte.

Kein anderer Gegenstand der Frauenkleidung ist so reizend launenhaft, so rasch wechselnd in seinen Stimmungen wie der Frauenhut. „Unbeständig wie die Frauen“ wird die godhafte Männerwelt sagen. Aber gerade dieser fortwährende Wechsel, ganz besonders im Frühjahr, gestaltet das Frauenhutproblem zu einer der interessantesten Fragen, die jede Frau auf das intensivste beschäftigt. In der Uebergangszeit, die über von Jahr zu Jahr früher einsetzt, als ob es unsere Damen nicht mehr erwarten könnten, daß es endlich Frühjahr werde, trug man heuer den schwarzen oder braunen (andere Farben waren verbott) Seidenhut, eher klein und vorne kühn aufgeschlagen. Die eigentlichen Frühjahreshüte sind nicht mehr ganz aus Seide, sondern werden in Stroh und Seide oder Stroh und Lüll kombiniert. Aus Berlin kam die Kunde, daß es dort in Modestreifen ertrogen werde, ob man heuer überhaupt Sommerhüte tragen soll, da eine große Knappheit an Stroh und anderen Gutmaterialien herrscht. Da scheint es uns in Wien schon besser zu gehen. Man sieht sehr viele Strohhüte und Strohborten in den Auslagen der Fabriksniederlagen und Modistengeschäfte.

Werdings sind manche erst vielbegehrten Strohartien vom Schauplatz verschwunden, so die Spitz-, Perl- und Meißelstrohartien, die Panama-, die Florentiner, die Hochhaarsüte. Die jetzt gangbaren Strohartien sind hauptsächlich Lagal und Lagalpicot, Velae, Biséré und einige Phantasiearten, wie das sogenannte Krotzstroh, das dem Krotzhaarstoff unserer Bademäntel gleicht. Für die Zeit der ersten Frühjahrskälte und Wetterumbilden sind die kleinen Formen naturgemäß viel geeigneter als die großen. Aus diesem Grunde werden jetzt schide kleine Hüte mit hohen Köpfen getragen. Unter diesen begehren wir immer wieder dem so anherordenlich Neidblauen und deshalb unverwundlichen Dressing, der kurbanartigen Laque, einer reizenden Schöpfung der Firma Ludwig Juchbad, die solche aus Stroh und Lüll mit Nisäreibergarnitur zur Auswahl bringt. Mehrere kleine Hüte derselben Firma sind mit hohen Köpfen und glodenförmigen Krempe versehen. Auch Fodeinsüben aus Stroh, an den Seiten mit Stirkreibern geschmückt, oder Tropenhelme mit herabgeboagener Krempe und einem gestreiften Gazetransament sind ingendlichen Erfolgeinungen sehr zu empfehlen. Für die wärmere Jahreszeit werden breite Matroienhüte, die Canotiers von früher, vorbereitet. Die Köpfe sind ziemlich flach, ebenso der Aufsatz. In schwarzem, braunem oder dunkelblauem Biséréstroh, bald an den Seiten ein wenig geschwungen, bald ein klein wenig ver-

breitert oder aber mit gestürztem Rand, sind sie von einer vornehmen und ruhigen Eleganz, die sich dem unauffälligen Stil der Straßenkleidung aufs beste assimiliert.

Die Hutgarnituren sind noch immer sehr einfach. Vorläufig sieht man viel, jedoch parsam verwendete Kronen-, Stab- oder Nischkreiber, die entweder in einzelnen Köden oder in Gruppen in Verwendung gelangen. Flügel und Phantostegestecke werden zumeist flach auf beide Seiten der Krempe gesetzt oder sie schmücken den Hutkoff. Blumengarnituren sieht man jetzt noch wenig, außer Kantenblumen aus schön geärbten Strauchfedern, die man auf den Kopf appliziert. Bänder in allen Arten, in allen Breiten und Farben findet man jetzt auf jedem Gut. Alles in allem: Nicht das „Was“, sondern das „Wie“ ist bei der heutigen Hutmode das Wichtigste. Die Hutformen und die Garnituren müssen der Trägerin, dem Schnitt ihres Gesichtes, der Gestalt und der Kleidung angepaßt werden. Noch nie war das Sprichwort „Eines paßt sich nicht für alle“ so wahr als jetzt, wo die individuelle Mode eine so große Rolle in der Kleidung spielt.